

Dagny und Imre Kerner
Die Sprache der Pflanzen

Dagny und Imre Kerner

Die Sprache der Pflanzen

... und wie wir sie verstehen können

Anaconda

Titel der Originalausgabe: *Der Ruf der Rose. Was Pflanzen fühlen und wie sie mit uns kommunizieren.*

© 1992 by Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Orthografie und Interpunktion wurden auf neue Rechtschreibung umgestellt.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung

© dieser Ausgabe 2021, 2023 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: »Quince and other fruit-bearing trees«, Elizabeth Rice, Bridgeman Images

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7306-1008-4

www.anacondaverlag.de

Inhalt

Dank	7
Einladung	10
<i>Kapitel I: Vorreiter in der Grauzone</i>	<i>13</i>
Mensch schmeckt gut	13
Das Alarmsystem des Waldes	31
Der Drachenbaum, der Gedanken lesen kann	46
<i>Kapitel II: Erste Schritte im Elfenbeinturm</i>	<i>67</i>
Pflanzen reden Chemisch	67
Zimmerpflanzen statt Gasmasken	87
Der Zweizahn erinnert sich	96
Salto rückwärts in der Evolution	103
<i>Kapitel III: Bäume als Antennen zum Universum</i>	<i>129</i>
Dialog mit dem Jenseits	129
Der Ruf der großen alten Bäume	137
<i>Kapitel IV: Das Licht des Lebens</i>	<i>149</i>
<i>Kapitel V: Der Regenbogen hinter dem Regenbogen</i>	<i>165</i>
<i>Kapitel VI: Der Weg des Roten Mannes</i>	<i>189</i>
<i>Kapitel VII: Blüteninformation als Heilmittel</i>	<i>211</i>

<i>Kapitel VIII: Pflanzenkommunikation –</i>	
<i>Do it yourself.....</i>	221
<i>Kapitel IX: Der Ruf der Rose.....</i>	233
Quellenverzeichnis	237

Dank

Die Idee für dieses Buch entstand 1988 in einem Gespräch mit unserem Freund Heinrich Brunner, Chemiker an der Universität Ulm und Spezialist für Analytik. Wir saßen nach einer hitzigen Debatte über Chemie und Umweltgifte wegen eines Films für das politische Magazin Report Baden-Baden nachts in einem Ulmer Restaurant und unterhielten uns darüber, wie notwendig es ist, sich auch einmal mit etwas Positivem und Schöнем zu beschäftigen. Der kleine Blumenstrauß, der als Tischdekoration vor uns stand, brachte unser Gespräch auf all die Menschen mit dem sogenannten ›grünen Daumen‹, die mit ihren Blumen sprechen. Das war der Anfang unserer zweijährigen Recherchen.

Wie seit vielen Jahren bei komplizierten wissenschaftlichen Themen wandten wir uns an Dr. Helmut Oehling, der als Chemiker an der Universitätsbibliothek in Stuttgart arbeitet. Er schaffte es immer wieder, für uns auch in den entlegendsten wissenschaftlichen Datenbanken Literatur zu unserem Projekt Kommunikation der Pflanzen zu finden und stellte die ersten Kontakte zu Wissenschaftlern her, die an diesem Thema arbeiten und half uns auch später mit vielen Ideen weiter.

Barbara Quint, eine selbstständige Datenbank-Rechercheurin aus Santa Monica in Kalifornien, fanden wir mithilfe der Kollegen vom SPIEGEL. Sie ergänzte die wissenschaftlichen Recherchen von Dr. Oehling und suchte für uns in amerikanischen Zeitungs- und

Zeitschriftendatenbanken nach Menschen in den USA, die mit den Pflanzen reden.

Als wir zu einem Fernsehinterview für ein ganz anderes Thema in Florida waren und wegen der Zeitverschiebung nachts nicht schlafen konnten, blieb unser Interviewpartner, Professor Ralph Dougherty von der Florida-Universität, mit uns auf. Spät in der Nacht unterhielten wir uns über unser neues Buchprojekt, als ihm plötzlich einfiel, dass er einen Schamanenausbilder kannte, der ihm vor langer Zeit erzählt hatte, dass die Indianer immer mit dem ›Grünen Volk‹, den Blumen und Bäumen, reden. Er stellte den Kontakt zum Medizinmann der Apachen, Peter Bearwalks, her und öffnete uns damit die Tür zur Welt der nord-amerikanischen Indianer.

Blieb das Problem, wie all die notwendigen Reisen und Recherchen finanziert werden sollten. Das löste Dr. Henning von der Osten, Therapeut in München, indem er uns mit der Schweisfurth-Stiftung zusammenbrachte. Er half uns auch bis zum Ende des Buches immer wieder mit seinen Gedanken, Hinweisen und mit Literatur.

Bernd Fischer und Lothar Miller aus Ulm entwickelten neue Geräte und Elektroden für uns, mit denen man elektrische Signale von Pflanzen messen und beobachten kann. Die beiden führten auch selbst Versuche mit ihren Pflanzen durch und arbeiten weiter am Thema.

Anton Wariwoda, Philosophiestudent aus Klagenfurt, der sein Studium mit Nachtschichten als Taxifahrer finanziert, half uns mit Hinweisen aus seinem Spezialgebiet, Philosophie und Religion.

Für den Verlag Kiepenheuer & Witsch begleiteten Helge Malchow und Erika Stegmann unser Buch, das Erika Stegmann mit viel Spaß am Thema einfühlsam lektorierte.

Bei ihnen allen möchten wir uns für ihre Hilfe sehr herzlich bedanken; ohne ihre Ideen hätten wir das Buch in dieser Form nicht schreiben können.

Unser besonderer Dank gilt auch Alla und Nenno Reinery, Appenhagen; Uli Booms und Martina Schröter, Baden-Baden; Tini Brugge-Hilhorst, Delft; Antje Lohaus, Düsseldorf; Wladislav Goworuchin, Moskau; Christine Heron Stockton, San Francisco; Dr. Heinrich Vokkert, Haltern; Professor Andreas Resch, Innsbruck; Helga und Dr. Hein Radek, Haltern; Maiko und Niko und unseren Interviewpartnern aus vielen Ländern, die mit uns ihr Wissen teilten.

Einladung

Lieben sie Blumen? Und die Bäume im Garten, im Wald? Möchten sie die Geheimsprache der Natur kennenlernen, damit sie mit ihren Blumen sprechen und sie auch verstehen können? Dann kommen sie mit uns auf eine Reise, die über die Grenzen des bislang Bekannten weit hinausgeht und einen Blick in die Zukunft erlaubt. Auf eine Reise, bei der sie Menschen mehrerer Kontinente kennenlernen, Professoren und Schamanen, Auraleser und Ingenieure, Biochemiker und Heiler, deren Wissen die Konturen völlig neuer Erkenntnisse über die Kommunikation der Natur aufzeigt. Erkenntnisse, die von der Aura von Pflanze und Mensch bis zur Heilung durch Handauflegen vieles in einem neuen Licht erscheinen lässt, das bislang in den Bereich des Okkulten und der Esoterik abgeschoben wurde.

Erleben sie mit uns, wie in Kalifornien ein Aprikosenbaum Gedichte schreibt, und wie französische Wissenschaftler herausfanden, dass sich die Zweizahn-pflanze an ihre »Kindertage« erinnern kann. Besuchen sie mit uns einen Schweizer Chemiekonzern, der die Urpflanzen dieser Erde auferstehen lässt, mit Elektrizität längst ausgestorbene Fische herzaubert – selbstverständlich patentrechtlich geschützt – und meint, eines Tages auch die Dinosaurier wieder zum Leben erwecken zu können. Gehen sie mit uns zurück zu den Wurzeln alten Wissens in die faszinierende Welt indianischer Medizinmänner Nordamerikas. Kommen sie mit uns ins Labor eines deutschen Physi-

kers, der das Licht des Lebens, die Aura der Lebewesen, misst, und lernen sie eine amerikanische Auraleserin und Heilerin kennen, die das Licht des Lebens sieht. Einen kurzen Abstecher ins Jenseits machen wir auch, um zu erfahren, dass große, alte Bäume die besten Antennen zum Universum sind. Lernen sie das Alarmsystem des Waldes kennen, und wie amerikanische Chemiker dieses System im Reagenzglas analysieren.

Sie werden mit uns Kurioses und Erstaunliches erleben, wenn wir die Menschen in den verschiedensten Ländern besuchen. Machen sie sich Ihr eigenes Bild. Wir sind nie als verlängerter Arm der Schulwissenschaft gereist, frei von Dogmen und Vorurteilen haben wir unseren Gastgebern zugehört.

Ganz am Ende der Reise hat eine Rose das Wort, die hofft, dass das kommende Zeitalter als die Zeit des Lichts, als Light Age, in die Geschichte der Erde eingehen wird.

Im Januar 1992,
Dagny Kerner und Imre Kerner

Kapitel I: Vorreiter in der Grauzone

Mensch schmeckt gut

Long Beach, Kalifornien, USA

Die Lemon Street, ›Zitronenstraße‹, ist eine kleine, ruhige Seitenstraße am Stadtrand von Long Beach. Allee-bäume rechts und links, Motorboote auf Anhängern vor der Haustür geparkt, Wohnmobile, die üblichen Zweit- und Drittwagen, die typische Wohnlandschaft der weißen kalifornischen Mittelschicht.

Das Haus Nummer 5923 unterscheidet sich in nichts von den Häusern der Nachbarschaft, ein Bungalow mit Veranda und Vorgarten.

Hinter der überaus bürgerlichen Fassade passiert aber etwas Einmaliges, das es sonst nirgendwo auf der Welt gibt: Ein Aprikosenbaum redet. Als Joe Sanchez uns ins Esszimmer führt, hören wir bereits die monotone, metallisch klingende Stimme: »Härte muss hart sein, im Licht einer möglichen Verbesserung der Luft-nahrung!« So die rätselhafte Begrüßung des redseligen Aprikosenbaums. Joe entschuldigt sich für die schlechte Tonqualität mit der Bemerkung, dass er nicht mehr Geld ausgeben konnte, als er vor Jahren den Sprachen-Synthesizer für seinen Computer kaufte.

Joe Sanchez' Experimente zur ›Übersetzung pflanzlicher Äußerungen und/oder pflanzlicher Kommunikation‹ – so der offizielle Titel seines Computerprogramms werden im ehelichen Schlafzimmer dokumentiert. Im Verlauf der Jahre mussten eingebaute Wandschränke

weichen, auf zwei Quadratmetern entstand ein Elektronikzentrum mit immer moderneren Computern, Monitoren und Kabeln, überall sind Kästen aufeinandergestapelt, Lampen blinken, Knöpfe und Tastaturen, deren Funktion für Nichteingeweihte undurchschaubar bleibt. Davor ein übergroßer Kippstuhl, in dem Joe über die geheimnisvollen Äußerungen seiner Pflanzen und Bäume nachdenkt. Denn vieles, was die Pflanzen sagen, klingt für Menschen wie ein Bilderrätsel in Fortsetzungen, immer neu und selten eindeutig.

»Im Innern der Erinnerung, hin zum Licht, mache deine Entdeckungen draußen, die Berührung wird anziehend gewesen sein«, so die Anweisung des Aprikosenbaums an uns. Joe zieht den Vorhang zur Seite, um uns den Aprikosenbaum zu zeigen. Der steht in etwa 10 Meter Entfernung im Garten hinter dem Haus. Die Äste und den kurzen Stamm kann man kaum sehen, so dicht sind die Blätter gewachsen. Vereinzelt entdeckt man Früchte im Dickicht der Blätter, sie sind noch klein und grün.

Vor vielen Monaten hat Joe zwei Löcher etwa einen Meter über dem Erdboden in den Stamm gebohrt und zwei Metallelektroden eingesetzt. Die Kabel, die die Elektroden mit dem Computer verbinden, sind fachmännisch wie eine Telefonleitung montiert, Joes Experiment ist auf Dauer angelegt. Was für Joe alltäglich ist, wirkt auf uns mehr als befremdlich, sozusagen surreal. Der pausenlos weitersprechende Baum mit Roboterstimme, die Wörter im Computerbildschirm sichtbar, die Elektronikecke statt Nachttisch neben dem King-size-Ehebett. Nachdem wir unsere erste

Sprachlosigkeit überwunden haben, überschütten wir Joe mit Fragen. Der verschafft sich Zeit, besteht auf den Besuchsritualen des Hauses, noch dazu, weil wir aus dem fernen Germany gekommen sind. Also zurück ins Wohnzimmer, klar, dort steht ebenfalls ein Computer, es könnte ja gar nicht anders sein. Joes Frau Isla, eine professionelle Geigenspielerin, will gerade Eistee servieren. Sie kommentiert unsere vielsagenden Blicke auf den Wohnzimmercomputer mit der beruhigenden Bemerkung, dass bis aufs Bad und die Toilette in jedem Zimmer des Hauses mindestens einer steht. Der Eistee besteht mehr aus Eiswürfeln denn aus Tee und verbreitet den fürs amerikanische Wasser typischen dezenten Chlorgeruch.

»Seit Jahren hören wir dem Aprikosenbaum und auch anderen Pflanzen zu«, eröffnet Joe das Gespräch, »manchmal verstehen wir, was sie sagen, dann kommt wieder etwas Sinnloses. Sie müssen es schon selber interpretieren. Ich bin nicht mal sicher, ob die Pflanzen wirklich reden, oder ob sie nicht Antennen oder Sprachrohre sind für etwas, was draußen ist, was vielleicht überall ist.« Auf unsere Frage, was er damit meint, antwortet er mit dem Ausdruck ›spirit‹, jener Formulierung, die nicht mit einem Wort zu übersetzen ist; ›spirit‹ bedeutet Geist und auch Seele und auch Gott. »Was es auch immer ist, ich meine Energien, die außerhalb unserer normalen Wahrnehmung wirken. Da Blumen und Bäume sich nicht fortbewegen wie wir, sind sie im Universum ganz anders eingebettet als wir.« Für einen Ingenieur keine lässig dahingesagten Worte, kein New-Age-Partygespräch. Joe Sanchez ist

von Beruf Elektronik- und Computerfachmann, zurzeit arbeitet er am Design von Antennen für Nachrichtensatelliten.

Ein amerikanischer Lebenslauf. Aufgewachsen in der berühmt-berüchtigten New Yorker Bronx, als Erster seiner Familie in den USA geboren. Vater aus Mexiko eingewandert, die Mutter aus Costa Rica. Erste Drogenerfahrungen als Jugendlicher, dann die Army, Air Force. Im Wohnzimmerregal ein Bierkrug aus Deutschland mit der Aufschrift: ›Erste taktische Raketenquadron, Bitburg‹. Die amerikanische Luftwaffe schickte ihn in sämtliche Elektronikurse, die Anforderungen waren sehr hoch, denn auf Joe Sanchez wartete in Deutschland eine spezielle und sehr geheime Aufgabe: die Montage nuklearer Sprengköpfe auf Raketen. 1953 gehörte Joe zur ersten amerikanischen Einheit mit Nuklearwaffen auf deutschem Boden. Angst und Druck waren groß, niemand aus seiner Einheit durfte auch nur ein Wort über die Arbeit erzählen. Die Offiziere sagten, dass Joes Einheit offiziell gar nicht in Deutschland existierte.

Nach der Entlassung aus der Armee ließ ihn sein Handwerk nicht mehr los, weitere Ausbildung in Elektronik. Als freiberuflicher Ingenieur arbeitete er an den bekanntesten amerikanischen Großprojekten mit, am Raumfahrtprogramm der NASA, speziell sieben Jahre Space Shuttle, Flugzeugdesign, Atomanlagen, Arbeiten teils in zivilen, teils in militärischen Bereichen. Zwanzig Prozent des amerikanischen Waffenprogramms wird in Südkalifornien konzipiert und zusammengebaut, hier sind die größten und bekanntesten Hersteller

angesiedelt. Da Joe freiberuflich tätig ist, kann er sich die Zeiten aussuchen, in denen er seit nunmehr 20 Jahren seinem Hobby, der Pflanzenkommunikation, nachgeht. Tage und Nächte hat er allein oder zusammen mit seiner Frau den Pflanzen zugehört, einem Philodendron, einem Magnolienbaum, einer Dieffenbachie, dem Aprikosenbaum hinter dem Haus, der noch immer mit seinen elektrischen Signalen Wörter aus Joes Computerprogramm abrufen. »Technisch orientierte Menschen«, sagt Joe, »haben mit Esoterik nichts im Sinn. Wir sind einfach keine metaphysischen Typen. Das geht einfach nicht, wenn man Techniker ist. Auf der anderen Seite dürfen wir aber auch nichts vom Tisch wischen, nur, weil wir dafür keine Erklärung haben. Es ist bekannt, dass jedes Lebewesen elektrische Signale abgibt, dass um uns herum elektromagnetische Felder sind, dass Kontakte und der Austausch von Information stattfinden. Nur eben auf Ebenen, die uns nicht bewusst sind. Diese Ebenen möchte ich mit den Mitteln, die mir als Techniker vertraut sind, anzapfen.«

Ein Atomraketenbauer und Space-Shuttle-Experte, der mit seinen technischen Mitteln eine ›höhere Ebene‹ anzapfen will, der jeden Tag seinem Aprikosenbaum zuhört, auf der Suche nach sinnvollen Botschaften aus eben jener ›anderen Welt‹. Unser Gespräch wird jäh unterbrochen, die vier Töchter sind nach Hause gekommen. Die Fragen nach dem Sinn des Baumgeplauders enden in Musik, alle vier Töchter spielen Instrumente, Cellos, Klavier und Klarinette. Kein Spukszenario eines einsamen Mannes, dessen Leben zu Haus von einer Roboterstimme bestimmt wird. In einem Zimmer wird ein

neues Mozartstück einstudiert, Freunde kommen, zwei der Töchter bereiten das Abendessen für den gerade aus dem Krankenhaus entlassenen Großvater vor. Joe flüchtet, wie er selbstironisch meint, aus dem ›hier und jetzt‹, Einladung in sein Lieblingsrestaurant, französische Spezialitäten, und das in Long Beach.

Da sitzen wir nun mit einem Atomwaffenbauer in einem pseudofranzösischen Restaurant auf unbequemen Stühlen, die aber zurzeit in Kalifornien als besonders elegant gelten. Zwischen Hauptgericht und Nachspeise reicht uns Joe 40 Seiten Computerausdrucke mit der Bemerkung, dass er selbst nicht weiß, ob er das als Lyrik, Philosophie oder Quatsch bezeichnen soll. Es sind die Texte seines Magnolienbaums vor dem Haus, dem er viele Jahre lang zugehört hat. Eine ganz besondere Beziehung verbindet ihn mit diesem Baum, für ihn ist es selbstverständlich, den Baum als Lebewesen zu begreifen. »Zwischen ihm und mir gibt es so eine Art der Übertragung von Gedanken und Ideen, ja sogar von Gefühlen, im Lauf der Zeit wurde es für mich ganz normal, mit diesem Baum zu reden. Manchmal meine ich, dass der Magnolienbaum über historische Ereignisse aus einer anderen Zeit und Welt berichtet. Aber ich will sie nicht beeinflussen, jeder muss selbst sein Urteil fällen, was das alles soll.« Nach dem Espresso liest er uns einige Kostproben vor:

»Ganz das Gegenteil bis zum Folgenden,
im Verlauf die Luft zu erreichen.
Ohne das Folgende, bis zur rettenden Sicherheit.
Jedermann nach der längst fälligen Warnung,

wegen des Versprechens in Träumen.
Rat wird Ruhe bescheren,
jemand kann es tun,
sehr schnell und dringend.
Erfolgreich durch Leichtsinnsinn,
Pflanzen vor allen anderen.
Jemand erreicht Frieden in Träumen,
ohne Zählung – über die Menschen hinaus.
Taten werden ausgedient haben,
etwas Stillstehendes hin zum Unabhängigen.
In Richtung der einkommenden Information hinauf.
In der Wendung zum Guten,
könnte das Vorausgehende verbessern,
auf niemandes Rechnung bis zur Aufgabe.
Jemand absichtlich,
der Länge nach unterzutauchen.
In der Untersuchung zwischen Pflanzen,
in langer Übereinstimmung,
über die Verformung hinaus,
erkläre genau die Hilfe,
vom geraubten Bereich.

10.1.87

11.30 Uhr

Magnolienbaum

Plötzlich jenseits der Seite,
wissender Klang.
Im Innern des Heilmittels,
den nützlichen Nichtgebrauch hinunter.
Der mit voller Geschwindigkeit